

Liebe Eddelaker,

lassen Sie uns einen Ausflug machen in die deichlose Zeit und betrachten wir einmal unseren

### **Ortsnamen Eddelak und seine Deutung.**

Bevor die Ortsnamensforschung den Rang einer wissenschaftlichen Disziplin erreichte, diente sie unterschiedlichsten Zielen<sup>1</sup>. Entsprechend oberflächlich oder irreführend konnte sie auftreten. Der heutige Forschungsstand zeigt in der Regel klare Antworten, aber er enthält im Zweifel doch auch realistische Alternativen und kann offensichtliche Irrtümer ganz ins Abseits verweisen.

Wenig davon spürt man zum Stichwort *Eddelak* (1281: *Eddelake*) im Gesamtwerk *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein*, das zuletzt 1992 in einer überarbeiteten Fassung erschien. Die Kernaussagen dieses Lexikons decken sich nämlich mit einer Fassung, die die beiden Dorfschullehrer Esch aus Westerbüttel und Haack aus Blangenmoor-Lehe in ihrer wohl 1895 erschienenen Chronik<sup>2</sup> ihres Kirchspiels brachten: *Der Name Eddelak würde somit Schmutzloch bedeuten*. Sie beriefen sich auf die Quelle Bolten<sup>3</sup>, der diese Informationen mangels Angaben und trotz eifriger Bemühens bisher nicht entnommen werden konnten. Immerhin waren sie so fair, dieser Deutung nur das Attribut "mutmaßlich" zu geben, denn sicher waren sie nicht.

Verzichteten schon Esch und Haack auf alternative Betrachtungen, so steht der Leser seit 1992 immer noch dem gleichen Absolutismus gegenüber, was weder den Tatsachen entsprechen muss noch einem wissenschaftlichen Anspruch genügt, der sich immer wieder selbst in Frage stellt.

Die Frage also lautet: Gibt es echte Alternativen zur Namensdeutung von Eddelak?

### **Ältere Deutungen**

Die Frage stellt sich nicht nur akademisch. Sie wird direkt provoziert, wenn man Esch und Haack im kulturellen Kontext des 19. Jh. betrachtet, dem Jahrhundert der Märchen- und Sagensammlungen in Schleswig-Holstein. Die Sammlungen haben viel Gutes bewirkt. Sie zeigen aber auch, dass die Dörferwelt des Landes eine noch heute lebendige Spottkultur entwickelt und gepflegt hat. Wie anders wäre zu erklären, dass Fockbek, einst Spottopfer, sich heute öffentlich mit dem Hinweis präsentiert<sup>4</sup>, man habe einen Aal ertränken wollen.

Bewertet man die obige Ausgangssituation also als reine, seinerzeit willkommene Spottversion, dann muss eine Neuprüfung zulässig sein.

Die alten Deutungen erstmals sichtbar in Frage gestellt zu haben, ist das Verdienst von Wilhelm Johnsen<sup>5</sup>, dessen vor Ort publizierte Ausführungen indessen nicht nachhaltig gewirkt haben. Er hat systematisch Lösungswege abgetastet, dadurch nützliche Hinweise geliefert und sich bei uneindeutigen Ansätzen für Präferenzen ausgesprochen. Letztlich blieb er bei einem Namen Ede stehen, von dem er ein altes Vorkommen in Dithmarschen annahm.

Das war Edemannswisch.

Diese Deutung hat Johnsen wohl favorisiert, selbst aber war er damit nicht zufrieden, denn der zeitliche Abstand von der Ausgangsform *Ethelekeswisch* aus dem Jahre 1140 zu Edemannswisch von 1530 war ihm zu groß. Außerdem hatte schon Johannes von Schröder 1841 den Namen Edo in die Diskussion gebracht, ihn 1855 aber selbst wieder verworfen, ohne dies zu begründen. Somit hatte auch Johnsen letztlich keine Alternative aufgezeigt.

1 Siehe dazu auch Bach 1954, § 2, 5.

2 Esch / Haack 1895, 5.

3 Johann Adrian Bolten, *Dithmarsische Geschichte I-IV*, Korten (Flensburg 1781-1788). Ein Irrtum?

4 <https://de.wikipedia.org/wiki/Fockbek>: De Aalversupers; siehe auch das Wappen Fockbeks.

5 Johnsen 1925. - Siehe dazu auch Martensen 1994.

## Ethelekeswisch

Betrachten wir also *Ethelekeswisch* neu, die Vorform von Eddelak.

Als älteste, nur ein einziges Mal erscheinende Namensform für Eddelak tritt ein sprechender Name aus einer Urkunde<sup>6</sup> „ums Jahr“ 1140 auf: *Ethelekeswisch*. In dieser Urkunde geht es um Steuern, die von den Kirchspielen an das Hamburger Domkapitel abgeführt werden sollen. Die Kirchspiele liegen alle an der Westküste Holsteins, die meisten davon in Dithmarschen. Die Urkunde ist gespickt mit über 25 Ortsnamen. Neben einigen einfachen zweisilbigen Namen (*Biusne* für Büsum, *Lunden*, *Myrne* für Marne ...) setzt sich die Mehrzahl aus zwei oder drei Lexemen zusammen.

Mehrere Merkmale heben *Ethelekeswisch* heraus:

- Die Mehrheit der Ortsnamen befindet sich aufsummiert im Urkundenhauptteil; *Ethelekeswisch* ist dagegen nur Thema - neben wenigen anderen - eines eigenen Nachsatzes.
- Für *Ethelekeswisch* wird eine individuelle Rechtfertigung geliefert: *ubi iam tunc agricultura ceperat*, d. h. wo man bereits mit dem Ackerbau begonnen hatte.
- *Ethelekeswisch* ist mit drei Lexemen ein sehr langer Name: *Ethe-leke-(s)-wisch*. Hieraus können jeweils zwei Paare - verschiedenen Alters - gebildet werden: *ethe-leke* und *lekes-wisch*.

Am einfachsten ist die Deutung des alten Grundwortes *-wisch*, da es in der Region unverändert solitär sowie in Orts- und Flurnamen anzutreffen ist: Eine „Wisch“ ist Weideland. In den Beispielen Äbtissinwisch (1541), Edemannswisch (1530), Jarrenswisch ist das Bestimmungswort possessiv besetzt. Ihnen kann *Ethelekeswisch* der Form nach zweifellos gleichgestellt werden.

Aber die Wischen stehen hier ja nicht zur Debatte. Deshalb übergehen wir sie.

Es bleibt *Etheleke*. Auffällig ist hier, dass Laur, der Autor des Historischen Ortsnamenlexikons von Schleswig-Holstein, einen Buchstaben einfügt, ohne dies zu begründen, ohne dies zu rechtfertigen, er fügt ein zweites -l- ein und schreibt also mit Doppellaut *ethel-leke*, um so auf seine bekannte Deutung mit Eddel zu kommen. Es ist eine Assimilation, die man vermuten kann, denn sie liegt als einzige sehr nahe.

Diese Schreibweise übernehmen wir bei unseren Überlegungen, da ein einfaches -l- offensichtlich nicht zum Ziel führt und in mittelalterlichen Schreibweisen wie zur Bestätigung ein Doppellaut mehrfach auftritt. Heute ist die Doppelung wieder verschwunden.

## Zum Grundwort lake

Über die Deutung von *-lake* bestehen prinzipiell keine Zweifel: Schon die erste fassbare Form (1281: Eddelake / Heddelake<sup>7</sup>) zeigt klar auf *-lake*, wozu das mittelniederdeutsche [mnd.] Handwörterbuch<sup>8</sup> ein in drei Gruppen unterteiltes Angebot enthält, eine Vielfalt:

- kleineres seichtes stehendes Gewässer, mit Wasser gefüllte Vertiefung in Wiesengelände;
- Sumpf, sumpfige Wiese, trockengelegte Sumpfwiese oder Weide, ...;
- langsam fließendes Gewässer, Seitenarm, Ausbuchtung eines Wasserlaufes, ..., Abfluss eines Sumpfgeländes, zur Fischerei nutzbarer Wasserlauf.

In allen Gruppen ist Wasser dominant. Nur ein Element aus diesen Gruppen lässt sich in dieser Region mit dem gesuchten Pflugland assoziieren, die *trockengelegte Sumpfwiese oder Weide*.

---

6 Lappenberg 1842, 151-153. *Adalbero, Erzbischof von Hamburg, verleiht dem von ihm wieder hergestellten Domkapitel zu Hamburg gewisse Höfe, Zehnten und andere Gerechtsame*. - Hier wird auch *Uthaven* erwähnt.

7 Das Siegel der Urkunde führt den richtigen Namen, die zweite Form hat der Urkundenschreiber zu verantworten.

8 Lasch / Borchling / Cordes 1956, Sp. 723f.

Schwierig wird es, das so charakterisierte Gelände als Siedlungsgebiet oder gar Ackerland zu begreifen. Diesen Widerspruch zwischen nass und trocken kann man nur auflösen, wenn Namensvergabe und Nutzung bei Besiedelungsbeginn in verschiedene Epochen fallen. Diese Beobachtung gilt nicht nur für Eddelak, sondern für die ganze Region:

Am Ende steht eine begriffliche Wandlung oder Weiterentwicklung mit dem Ergebnis, dass die ursprünglichen Zusammenhänge vor Ort völlig vergessen sind. Sicher aber ist, dass in den obigen Fällen eine Nennung nur erfolgt ist, weil es sich um Pflugland, um wertvolles Land handelte. Der Einfachheit halber bleiben wir bei dem Wort Lake, wobei es sich einerseits um eine Weide über Moorboden handeln kann und andererseits eben auch um Ackerland.

Auf gar keinen Fall handelt es sich um einen See.

### **Das Bestimmungswort**

Damit haben wir *ethel* als Ausgangswort für die Suche.

- Das wichtigste Argument ist in einem Namen enthalten. Ida von Elsdorf<sup>9</sup> hatte dreimal geheiratet. Ihre beiden letzten Männer verloren kurz nacheinander im Kampf als Grafen in Dithmarschen ihr Leben. Der eine hieß *Dedo*, der andere *Etheler albus*, das heißt für mich zu deutsch: Edler der Weiße. Das war nur rund 80 Jahre vor unserem Datum 1140. Mehr wissen wir nicht über *Etheler*, außer dass der Tod vor geschätzt 1059 eingetreten sein muss<sup>10</sup>. Mehr wissen wir über seine Frau, denn sie galt wegen ihres umfangreichen Landbesitzes als reich.

*Etheler* ist nicht nur irgendein Name, hier mit dem seinen Träger beschreibenden Zusatz *albus*, das heißt der Weiße, sondern der Name wird auch heute noch in seiner hochdeutschen Form Edler als Adelstitel gebraucht. (Wer sich in Kreuzworträtseln gut auskennt, hat sicher einmal schon von diesem Titel gehört, der hauptsächlich in Österreich vorkommt.)

Wichtig ist neben der zeitlichen Nähe die Nähe zum Geschehen.

Man kann davon ausgehen, dass der Name oder der Titel kaum eine Geringschätzung zum Ausdruck bringt, sondern eher das Gegenteil: Er drückt eine Eigenschaft höherer Qualität aus.

- Diese Eigenschaft einer höheren, besonderen Qualität vermute ich auch in den Eddelaker Bodenverhältnissen, die schließlich zur Berücksichtigung in der Urkunde geführt haben. *Ubi iam tunc agricultura ceperat*, wo man bereits mit dem Ackerbau begonnen hatte. Die Frage lautet also: Wie kann man den Wechsel von der Weidewirtschaft zum Ackerbau nachweisen?

Für die heutigen Landmaschinen ist es nicht nur von großem Vorteil, sondern sogar notwendig, wenn die Acker- oder Weideflächen möglichst plan, möglichst eben sind. Doch wer hat nicht schon mal die gewaltigen Wölbungen gesehen, die manche Flurstücke aufweisen? Dieser Widerspruch hat seine guten Gründe. Die Wölbungen sind nicht natürlichen Ursprungs, sondern über die Jahre mit einem großen Aufwand entstanden. Sie wurden geschaffen, um das Vieh oder das Getreide vor dem Wasser in Sicherheit zu stellen, denn das Wasser bedrohte anfangs alles.

Wer weiß heute noch, wie hoch das Wasser früher in den Gräben stand?

Zum Beispiel: Als der Pastor noch vor rund 150 Jahren seinen Hof an der Landscheide hatte, fuhr er mit einem Nachen zur Kirche zum Gottesdienst, weil der Wasserstand in den Gräben dieses zuließ! Das ist sicherlich nicht nur den schlechten Wegeverhältnissen geschuldet. Bevor die modernen Schöpfwerke mit viel Energie das Wasser der Elbe oder seit seinem Bestehen auch dem Kanal wieder zuführten und damit den Wasserstand in den Gräben erheblich senkten, gab es nur das statische Gefälle zur Ablaufsteuerung.

Heute werden die sogenannten Wölbäcker ausschließlich als Weideland, als Grünland benutzt. Leider nimmt ihre Anzahl immer mehr ab. Aber es gibt sie noch:

---

<sup>9</sup> Albert von Stade, 10; Rantzau 2009, 70.

<sup>10</sup> Martensen 2007, 10.

Die höchsten Aufwölbungen befinden sich an den unterschiedlichsten Stellen, etwa in Süder-Behmhusen, bei Vackenwarfen, in Westerbüttel westlich des Bauernwegs oder südwestlich des Süderdonner Bauernwegs entlang des Eddelaker Fleths. Manche dieser Wölbäcker sind wegen ihrer Breite mannshoch. Sie sind aber teilweise auch schon durch Einebnung verschwunden, wenn etwa der Boden Behmhusens in früheren Zeiten „*gemergelt*“ wurde. In Averlak fehlen sie ganz und überall auf Moorboden. Dingen war zu der Zeit noch an Marne angegliedert.

Die Höhe einer Aufwölbung kann man als Indiz für ein hohes Alter nehmen: Je höher die Aufwölbung, desto älter war das Land, das man unter den Pflug nahm. Auch könnte man sagen, je höher die Aufwölbung, desto ertragreicher der Boden. Nur hier war das Pflügen angebracht, nur hier konnte man den Boden „hochpflügen“, denn nur hier konnte man Getreide anbauen. Und Getreide war der Grund für den Zehnten, die Steuer, für das Interesse des Hamburger Domkapitels an *Ethelekeswisch*. Insofern könnte hier man von hervorragenden, von „edlen Laken“ sprechen, von kultivierbarem Land und nicht nur von Weideland.

Die Voraussetzung für eine Aufwölbung war guter Boden, der nicht überall anzutreffen war. Das Gebiet war geomorphologisch in höchstem Maße heterogen strukturiert: Die alluviale Altmarsch war genau so vertreten wie die fingerartigen, sandigen Donn's, durchsetzt von Niedermoorwischen sowie dem fischreichen Kudensee und Hochmooren am Rande.

Die Sichtweise Edel-Lake ist also nicht neu. Sie kommt - völlig verkannt - bereits 1598 bei Neocorus zum Ausdruck als *Eddellacke*<sup>11</sup> und wird 1904 wieder von Hennings<sup>12</sup> geäußert, aber nicht konsequent untersucht. Sie steht auch nicht im Widerspruch zu den umliegenden Laken. Ebenso war im Mittelalter das Attribut *eddel* eindeutig mit dem Adel verbunden. Man erinnere sich an Eddelguud für ein adliges Gut oder Eigennamen wie Eddelbüttel oder Eddelbeck.

(Letzterer war im 18. Jahrhundert ein Lehrer in Eddelak.)

Diese Sichtweise fand allerdings keinen Eingang in die fachliche Diskussion, weil man sich siedlungshistorisch lediglich mit der Frage beschäftigte, ob im Urkundenkontext von 1140 ein Beleg für den ersten örtlichen Deichbau gesehen werden könne. Ein solcher war für den Getreideanbau jedoch nicht erforderlich und somit starb auch diese Sichtweise.

Archäologische Erkenntnisse zur Besiedelung in Behmhusen verweisen auf das 9. Jh., in dem die Aufwölbung zu den imposanten Hochbeeten zwischen den parallel gezogenen Gräben begonnen haben kann. Archivalische Quellen liefern als erstes Datum das Jahr 1057 für ein Erbgut *Waterval*<sup>13</sup>, das heutige Wetterwall, in der Gemarkung Dingen der in Harsefeld und Stade ansässigen Udonen<sup>14</sup>. Insofern können zu dieser Zeit alle wichtigen Siedlungsschwerpunkte fassbar gewesen sein, denn das gemeinsame, ausschließlich auf tideabhängigen Grundlagen fußende Entwässerungswesen bedurfte mindestens verlässlicher Absprachen.

Zwingende Gründe für eine andere Sicht sind nicht erkennbar. Es ist deshalb zu prüfen, ob das Attribut *edel* nicht doch eine Alternative für Eddelak sein kann.

## **Zusammenfassung**

Die im *Historischen Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein* von 1992 enthaltene dogmatische Deutung des Namens Eddelak erinnert stark an die aus früheren Zeiten stammenden Spottversionen. Insofern hat der Spott hier durch einen selten zu beobachtenden lexikalischen Auftritt wissenschaftliche Weihen empfangen.

---

11 Martensen 2010, 67 Abb. 2.

12 Hennings 1904, 8.

13 Die Lesart „Wasserwall“ deutet auf eine besiedelbare Höhe am Zusammenfluss zweier alter Priele hin.

14 Martensen 2007, 9.

Ob man dem Lexikon (oder auch dem Spottopfer) allerdings hinsichtlich des Bestimmungswortes gerecht wird, ist offen, denn die Sachlage scheint nicht so eindeutig zu sein. Viel hängt von der Interpretation des ältesten Auftretens ab, als die sprechende Eigenschaft des Namens ganz offensichtlich bereits im Schwinden begriffen war.

Auch gilt es, den Kontext, in dem Besonderheiten der Landnahme in der Altmarsch behandelt werden, unter Zuhilfenahme von Ortskenntnissen richtig oder plausibel einzuordnen. Hier lagen offensichtlich Lücken vor, die die Freiheit der Forschung beengt und so verhindert haben, die Bivalenz mittelniederdeutschen Sprachgutes sachgerecht zur Geltung zu bringen.

Liegen zu *ethel* letztendlich keine eindeutigen Aussagen vor, dann ist es Aufgabe und Anliegen der gleichen Freiheit, Alternativen aufzuzeigen und auch zuzulassen. Insofern ist in der Deutung des Namens Eddelak mit Edel-Lake das letzte Wort wohl noch nicht gesprochen.

Ich danke Ihnen.

Jens Martensen

## Quellen

- Albert von Stade, vor 1256: *Annales Stadenses*. Übersetzung von Franz Wachter, Dyk'sche Buchhandlung (Leipzig 1896).
- Lappenberg 1842: Johann Martin Lappenberg, *Hamburgisches Urkundenbuch*, Bd. 1, Reproduktion der Ausgabe von 1842, Voss (Hamburg 1907).
- Rantzau 1570: Heinrich Rantzau, *Wahre Beschreibung des Dithmarscher Krieges*. Übersetzung von Fritz Felgentreu, Landesarchiv Schleswig-Holstein (Schleswig 2009).

## Literatur

- Bach 1954: Adolf Bach, *Deutsche Namenkunde II, Die deutschen Ortsnamen 1 und 2*. Winter (Heidelberg 1953, 1954).
- Esch / Haack 1895: Esch / Haack, *Eddelak in alter und neuer Zeit*. Hinz (Brunsbüttelhafen 1895).
- Hennings 1904: J. H. Hennings, *Dithmarsische Ortsnamen - ein Beitrag zur geographischen Namenkunde*. Heider Anzeiger (Heide 1904).
- Johnsen 1925: Wilhelm Johnsen, *Was bedeutet der Name Eddelak?* EN (Eddelak 1925) Sept. 1925. In: *Eddelak gestern und heute*, Gemeinde Eddelak (Eddelak 1994) S. 52-53.
- Lasch / Borchling / Cordes 1956: Agathe Lasch / Conrad Borchling / Gerhard Cordes, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch Bd. 1 A-F/V*, Wachholtz (Neumünster 1956).
- Laur 1967: Wolfgang Laur, *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein*. In: *Gottorfer Schriften VIII* (Schleswig 1967).
- Laur 1973: Ders., *"Ethelingstede" für Tellingstedt und andere Ortsnamenformen aus der Urkunde von ca. 1140*. In: *Dithmarschen, Boyens* (Heide 1973) S. 9-11.
- Laur 1992: Ders., *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2. Auflage*. Wachholtz (Neumünster 1992).
- Martensen 1994: Jens Martensen, *Beobachtungen und Gedanken zum Namen Eddelak*. In: *Eddelak gestern und heute*, Gemeinde Eddelak (Eddelak 1994) S. 53-60.
- Martensen 2007: Ders., *Waterval / Wetterwall - Die Verbindung der Stader Grafen zur Südermarsch (usw.)*. In: *Dithmarschen, Boyens* (Heide 2007) S. 8-24.
- Martensen 2010: Ders., *Genese und Wirkungsgeschichte eines Irrtums bei Neocorus - Die*

Gründung der Kirche in Eddelak. In: ZGSHG 135, Wachholtz (Neumünster 2010) S. 57-76.  
Schröder 1841: Johannes von Schröder, Topographie des Herzogthums Holstein, des Fürstenthums Lübek usw., Teil 2, Fränckel (Oldenburg / Holstein 1841) S. 155.  
Schröder / Biernatzki 1855: Johannes von Schröder / Hermann Biernatzki, Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck (usw.), Bd. 1, Fränckel (Oldenburg / Holstein 1855) S. 542.